

von Zentrum und Peripherie erlangt er neue Erkenntnisse über die Spannung von Politik und Militär und schließlich über die Verlagerung von Entscheidungsprozessen, die zumindest temporär der Peripherie zentrale Bedeutung beimessen. Dieser Zugang lässt Rückschlüsse auf die Wirkung von Erfahrungswerten aus der Besatzung auf das Zentrum und damit auf die Praxis der Kommunikation genauso wie auf die gegenseitige Akzeptanz zu. Das nachgestellte Kapitel über Ober Ost wirkt dann etwas isoliert und erschöpft sich in der Schilderung praktizierter Besatzungspolitik. Als Ergebnis bleibt dem Autor festzustellen, „dass sich vor Ort die unterschiedlichen Konzeptionen in der praktischen Umsetzung überschneiden [...] und die Entwicklungsperspektiven des Ober Ost-Gebietes [...] im Sommer 1918 offen (waren)“ (S. 488).

Im letzten Kapitel rekurriert K. nochmals stringent auf das Raumparadigma und versucht in den Unterkapiteln „Spielräume“, „Ergänzungsräume“ und „Nahräume“ die Ostpolitik bzw. die Ostkonzeptionen im „Aushandlungsprozess im Dreieck zwischen Reichsleitung, Reichstag und OHL“ (S. 507) zusammenzufassen und zu bewerten. Er kommt zu dem Schluss: „Das deutsche Imperium *ante portas* zwischen 1915 und 1918 war ein Produkt aus Zufällen, persönlichen Wunschvorstellungen und natürlich auch aus zum Teil langfristigen politischen Strategien“, wobei er sich strikt gegen die These eines deutschen Sonderwegs in Mittel- und Osteuropa wendet (S. 517).

Der Autor hat eine sehr materialreiche und komplexe Monografie vorgelegt und kann interessante Perspektiven entwickeln. Das Buch ist lesenswert und aufgrund seiner Darstellungsform in der Lage, einen breiteren Leserkreis zu erreichen. Zielstellung und methodisch-theoretische Ansätze wirken jedoch überladen und werden nicht konsequent erkenntnisfördernd umgesetzt. Das lässt zwar den Leser in einigen Fragen unbefriedigt zurück, ist dem gesamten Aussagewert der Studie aber nicht substanziell abträglich.

Das Buch enthält in den inneren Umschlagseiten vorn und hinten die Karte „Ostfront 1917/18“ und ist mit einem Sach- und Ortsregister sowie einem Personenverzeichnis versehen.

Rostock – Toruń

Ralph Schattkowsky

Maciej Górny: Science embattled. Eastern European Intellectuals and the Great War. Ferdinand Schöningh. Paderborn 2019. 386 S. ISBN 978-3-506-78874-0. (€ 139,-)

Im Zentrum der von Maciej Górny vorgelegten Studie steht der sogenannte „Krieg der Geister“ („war of the spirits“, S. 1) – ein zeitgenössischer Begriff, der die im Zuge des Ersten Weltkriegs entbrannte publizistische Schlacht europäischer Intellektueller und Wissenschaftler im Dienst der nationalen Sache beschreibt. Konzentrierte sich die historische Forschung bisher auf die Westfront und damit vor allem die deutsch-französische Dimension dieser nationalisierten Wissenschaftskulturen, schließt das vorliegende Buch eine Forschungslücke, indem es die bisher weniger beachtete Ostfront in den Mittelpunkt rückt. Dabei ist es gerade ein Verdienst des Vf., diese Dichotomien im Sinne einer *histoire croisée* aufzulösen und die wechselseitige Beeinflussung wie Verflechtung west- und osteuropäischer Wissenschaftler im Ersten Weltkrieg nachzuzeichnen.

G. stellt drei, bei Ausbruch des Krieges noch junge humanwissenschaftliche Disziplinen in den Mittelpunkt – Geografie, Anthropologie und Psychologie. Grundlegend für das Verständnis der Entwicklung sowie der nationalen Mobilisierung dieser Disziplinen im Ersten Weltkrieg sei der europäische Diskurs um Nationalcharaktere des 18. und 19. Jh. – eine „national characterology“ (S. 7), die der Vf. im ersten Kapitel untersucht. Dabei werden die Elemente dieser nationalen Charakterologien identifiziert, welche die spätere Wissensproduktion beeinflussten. Verwiesen sei hier auf die Gegensatzpaare „West/Ost“ sowie „männlich/weiblich“, die über die ihnen jeweils zugeschriebenen Eigenschaften die nationalen Charakterbilder prägten. Zugleich zeige sich innerhalb dieser nicht selten widersprüchlichen Zuschreibungen das Bedürfnis nach ihrer Systematisierung und Verwissenschaftlichung. Damit durchaus in Verbindung lasse sich der wirkmächtige Aufstieg von

Rassenkonzepten und -theorien beobachten: „science-cum-characterology hybrids invoked the category of race“ (S. 24). Auf dieser Basis leuchtet G. im zweiten Kapitel die Grundzüge des „Krieges der Geister“ an der West- wie Ostfront aus. Der Vf. plädiert dafür, die Wissensproduktion in Ost- und Ostmitteleuropa während des Ersten Weltkrieges nicht allein als Rezeption oder Reproduktion des westeuropäischen Diskurses zu verstehen. Erstens seien die Konfliktlinien anders verlaufen: „these lines criss-crossed the territories of major powers, with the intellectual conflict often occurring outside of actual military operations“ (S. 90). Zweitens erstreckt sich der Untersuchungszeitraum der Studie vom Ersten Balkankrieg 1912 bis zur Pariser Botschafterkonferenz 1923: „East of Germany, the war did not begin in 1914, nor did it end in 1918“ (ebenda).

Die folgenden drei Kapitel widmen sich den Disziplinen Geografie, Anthropologie und Psychologie sowie ihrer Mobilisierung im „Krieg der Geister“. Die Wahl dieser Disziplinen reflektiert indes organistische Vorstellungen im zeitgenössischen nationalen Denken: „Geography describes the shape of the national organism, [...]. Anthropology looked „under the skin“, „psychology and psychiatry engaged the problem of mentality, the spiritual specificity of the national organism“ (S. 244). In allen drei Kapiteln zeigt G., wie stark, wenn auch auf jeweils unterschiedliche Weise, der Erste Weltkrieg die Entwicklung, Professionalisierung und Institutionalisierung dieser Disziplinen in Ost- und Ostmitteleuropa beeinflusst hat.

Die Geografie, die im Zentrum des dritten Kapitels steht, erfuhr im Zuge des Krieges und mit Blick auf dessen formales Ende in der Pariser Friedenskonferenz nicht nur eine gestiegene Bedeutung, sondern auch eine methodische Ausdifferenzierung. Hervorzuheben ist u. a. der deutsche Einfluss auf ost- und ostmitteleuropäische Grenzdiskurse: Neben Friedrich Ratzels Territorialkonzept des „Lebensraums“ wirkte insbesondere Albrecht Penck auf die nationalen Geografen ein, war er doch akademischer Lehrer von Geografen wie Eugeniusz Romer (Polen), Stepan Rudnyzyk (Ukraine) und Jovan Cvijić (Serbien).¹ Dabei drehte der Erste Weltkrieg die Richtung dieses Wissenstransfers um: „It was they who, during the war, acquired the skills and worked out the arguments that their German and Hungarian colleagues would go on to apply during the inter-war period“ (S. 161).

Ähnlich wie die Geografie erfuhr auch die Anthropologie, die der Vf. im vierten Kapitel analysiert, einen Schub: Während Anthropologen in Kriegsgefangenen neue Studienobjekte fanden, konnte die junge Disziplin zugleich ihren Nutzen für die nationale Mobilisierung beweisen. Dabei zeigt sich gerade hier, wie sich Vorstellungen von Nationalcharakteren in die Wissensproduktion einschrieben: War es doch die im Ersten Weltkrieg aufgehobene Trennung von Rasse und Nation, die es Anthropologen erlaubte, im „Krieg der Geister“ auf breiter Ebene Gehör zu finden. Ideologeme wie die insbesondere gegenüber Russland in Stellung gebrachte „Mongolization“ (S. 173 ff.) – die Vorstellung rassischer Degeneration – wurden zu breit gestreuten und auf verschiedene Weise adaptierten Kampfbegriffen. Die Beteiligung von Psychologen und Psychiatern am „Krieg der Geister“, die den Gegenstand des fünften Kapitels bildet, stelle mit Blick auf die beiden anderen Disziplinen einen deutlicheren Bruch in der jungen Disziplingeschichte dar: „before the war there were almost no attempts in professional journals at fashioning hierarchies of psychological health by nationality“ (S. 228). Mit Ausbruch des Krieges, disziplinintern jedoch von Kritik begleitet, habe sich die nationale Mobilisierung auch in der Wissensproduktion der Psychologen und Psychiater gezeigt – etwa in der Attestierung von Massenpsychosen der jeweils nationalen Gegner.

Das als Anhang überschriebene letzte Kapitel identifiziert Elemente des „Krieges der Geister“ bereits im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 und folgt für sich genommen

¹ Vgl. hierzu eine weitere, jüngst ins Deutsche übersetzte Studie des Vf.: MACIEJ GÓRNY: Vaterlandszeichner. Geografen und Grenzen im Zwischenkriegseuropa, Osnabrück 2019.

interessanten Argumenten, wirkt jedoch als Anhang etwas deplatziert. Bisweilen hätte man sich zudem im Verlauf der Studie an mancher Stelle einen detaillierteren Einblick in die Wissensproduktion gewünscht, der nicht nur an der Oberfläche publizierter Texte der Wissenschaftler verbleibt, sondern etwa aufzeigt, wie vor dem Hintergrund transnationaler Verflechtung der Akteure auf lokaler Ebene Erkenntnisse gewonnen wurden.

Trotz ihrer inhaltlichen Fülle legt G. eine kompakte und gut lesbare Studie vor, die sich eines in der Historiografie des Ersten Weltkriegs weitestgehend unbearbeiteten Themas annimmt. Die Einbeziehung ost- und ostmitteleuropäischer Wissenschaftler und Intellektueller in die Erforschung des „Krieges der Geister“ stellt nicht nur eine dankenswerte Erweiterung des Forschungsstandes dar, sondern erhellt diesen gerade aufgrund der Betonung seiner transnationalen Dimensionen und Wissenszirkulation auch als tatsächlich europäisches Phänomen.

Augsburg

Philipp Kröger

Piotr Bednarz: Für die Unabhängigkeit Polens! Berichte und Standpunkte der Schweizer Presse im Ersten Weltkrieg. Schwabe Verlag. Basel 2019. 562 S., Ill. ISBN 978-3-7965-3899-5. (€ 75,-)

Während des jenseits der eigenen Grenzen tobenden Weltkrieges besaß die sog. „Polnische Frage“ keinen hohen Stellenwert innerhalb der schweizerischen Gesellschaft und befeuerte auch keineswegs deren Emotionen. Sie hatte mit anderen, aus ihrer Sicht viel wichtigeren Problemen und Herausforderungen, wie der Bewahrung der Neutralität oder der wachsenden ökonomischen Krise, zu kämpfen. Die polnischen Gebiete, und ebenso das Interesse daran, lagen aus schweizerischer Sicht in weiter Ferne am Rande Europas. Es gab damals nur wenige Kontakte zwischen Polen und Schweizern. Seit 1830 wohnte in der Schweiz lediglich eine Gruppe polnischer politischer Emigranten (im Jahr 1914 schätzungsweise 2000), die an dem dortigen politischen Diskurs teilzunehmen versuchten und die Schweizer für die Idee eines unabhängigen polnischen Staates gewinnen wollten. Vor 1914 pflegten beide Seiten keine intensiven sozialen, kulturellen oder wirtschaftlichen Kontakte miteinander.

Nichtsdestoweniger befasste sich die schweizerische öffentliche Meinung in den Jahren 1914–1918 auch mit der zukünftigen Lösung der „Polnische Frage“. Die stark nach sprachlichen und religiösen Differenzen geteilte Gesellschaft und die Medien begünstigten im Krieg entweder die Dritte Republik oder das Deutsche Kaiserreich und die Donaumonarchie. Das zeigte sich auch in der Behandlung der polnischen Belange, die man in der Schweiz analog der Kriegspropaganda Frankreichs oder der Zentralmächte beurteilte. Erst nach der Russischen Revolution 1917 und der Anerkennung des Selbstbestimmungsrechts der Polen durch die neue republikanische Regierung in Petrograd glichen sich die konträren Einschätzungen zur „Polnische Frage“ in den schweizerischen Medien allmählich einander an.

Natürlich war zur Zeit des Ersten Weltkriegs die Presse der wichtigste öffentliche Kommunikationskanal. Deswegen basieren Piotr Bednarz's Feststellungen hauptsächlich auf zeitgenössischen schweizerischen Presseartikeln und Kommentaren, die aus unterschiedlichen politischen Richtungen und in verschiedenen Sprachen erschienen sind. Ergänzt hat sie der Vf. um Berichte von Augenzeugen und Leserbriefe sowie publizistische Beiträge und Archivakten. Das besprochene Buch ist die übersetzte und ergänzte Version von B.s Habilitationsschrift.¹

Wie der Vf., Historiker an der Lubliner Maria-Curie-Skłodowska-Universität, in der Einführung selbst betont, behandelt er nicht die „Polnische Frage“ während des Ersten

¹ PIOTR BEDNARZ: Dylematy neutralnych. Szwajcarska opinia publiczna wobec kwestii polskiej 1914–1918, Lublin 2012, S. 421.